

Streiflichter auf ein Jahrhundert Fasnacht. Fasnacht 1979

Autor(en): Rudolf Suter
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1979

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c21522af-6c4d-48f8-97a4-5f904432ff8d>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

STREIFLICHTER AUF EIN JAHRHUNDERT FASNACHT

Es wäre reizvoll gewesen, im hundertsten Basler Stadtbuch dem üblichen Fasnachtsbericht einen umfassenden Überblick über die Entwicklung von der Fasnacht 1879 bis zur Fasnacht 1979 voranzustellen. Das hiesse jedoch, ein Thema partiell verheizen, dessen gesamthafte Behandlung, weil äusserst vielschichtig und arbeitsintensiv, immer noch aussteht, obwohl schon sehr vieles, Richtiges und Schiefes, Lobhudelndes und Nüchternes, über unsere Fasnacht geschrieben worden ist. Daher sei im folgenden lediglich skizzenhaft anhand einiger Punkte angedeutet, in wie starkem Masse sich die Fasnacht innerhalb der letzten hundert Jahre gewandelt hat.

Zahl der Beteiligten

Erst vor hundert Jahren begannen sich Cliques und eigentliche Fasnachtsvereine zu bilden. Paul Kölner beziffert 1913 ihre Anzahl auf ein gutes Dutzend. An der Fasnacht 1979 hingegen zählte man 40 Stammcliques, 36 Junge und 17 Alte Garden, 44 Guggenmusiken und 91 Wagen-Cliques, dazu insgesamt 172 Laternen und über 220 Zeedel.

Vor hundert Jahren war die Fasnacht noch keine von allen Volkskreisen getragene Veranstaltung; die alte städtische Oberschicht, weitgehend bürgerlich-pietistisch geprägt, hielt sich von ihr fern. Die meisten Cliques gingen aus bestehenden Vereinigungen oder Gruppierungen hervor, wie Quartiervereine, Turnvereine, Quodlibet (dieses von 1870 bis 1920

gewissermassen <federführend> für die ganze Fasnacht).

Jedermann sprach zwar mundartlich von der Fasnacht, doch in schriftlichen Dokumenten ist meist von der <Fastnacht>, aber auch von <Carneval> und <Fasching> die Rede; Prinz Carneval hatte in Basel noch Heimatrecht!

Aufmachung

Die Kostümierung lehnte sich einerseits an diejenige deutscher Narrenzüge an, andererseits an diejenige der historisch-militärisch-vaterländischen Festumzüge. Als Einzelmasken begegnen uns Kaiser, Generale, <Buurejoggi>, Hanswurst, Altfranken, allerlei Exoten, zumal Chinesen. Von Künstlerhand vollständig durchkomponierte Cliquesharste waren noch lange unbekannt. Die erste nachweisbare einheitliche Kostümierung wurde erst den Waisenknaben zuteil (in den achtziger Jahren), sie war aber keineswegs fasnächtlich in unserem Sinne, sondern rein historisierend.

Sujets

Als Sujets waren in jener Frühzeit ausserpolitische Begebenheiten mindestens so häufig und beliebt wie lokale Ereignisse; so wurde an der Fasnacht 1878 die neue französische Republik ausgespielt, nachdem übrigens 1871 angesichts der <schweren Zeitläufte> – Deutsch-Französischer Krieg – sogar die Abschaffung der Fasnacht postuliert worden war, was sich 1920 nach dem Ersten Weltkrieg wiederholen

sollte. In jenen siebziger Jahren erscheinen in den Umzügen auffallend viele (katholische) Geistliche vom Papst bis zum schlichten Kutenträger – Basler Niederschlag des preussischen Kulturkampfes. Das heute noch geltende (seit wenigen Jahren wieder geritzte) Gesetz, wonach Religionsachen an der Fasnacht tabu sind, existierte also noch nicht.

Fasnachtsliteratur

Die Fasnachtsliteratur, die heute in grosser Quantität produziert wird, war zunächst überaus dürftig und schäbig. In den Zeitungen (und Basler Jahrbüchern!) nahmen Berichte über das Fasnachtsgeschehen keinen oder nur spärlich Raum in Anspruch, und der grössere Teil der wenigen Fasnachtszeedel war schriftdeutsch abgefasst. Erst mit dem Aufkommen der Volkskunde als neuer Wissenschaft (man denke an Eduard Hoffmann-Krayer) gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfährt die Fasnacht eingehendere Würdigung.

Im ganzen war die Fasnacht aus dem offiziellen städtischen Kulturbewusstsein ausgeklammert; man war also sehr weit davon entfernt, auf sie stolz zu sein und sie, wie es heute in im Grunde unaufrichtigen Zeitungsberichten oft geschieht, als des Baslers liebstes Kind zu preisen und zu einem Kulturfaktor ersten Ranges emporzustilisieren. – Das offenbar noch mit allem Fasnächtlichen verbundene schlechte Gewissen wurde einst dadurch beschwichtigt, dass immer etwa wieder allfällige Überschüsse an wohlthätige Institutionen, zum Beispiel an die Schülertuch-Stiftung, abgeführt wurden.

Finanzielles

Die fasnächtlichen Unkosten wurden damals wie heute zum grösseren Teil vom einzelnen aktiven Fasnächtler getragen. Daneben sammelten die Cliquen mehr oder weniger freiwillig

Beiträge, was aber mit der Zeit zu chaotischen Zuständen führte. Erst mit der Gründung des Fasnachts-Comités (1910) und der Schaffung der Plakette, in den ersten Jahren «Abzeichen» geheissen, verschwand die individuelle Ausübung des altüberlieferten fasnächtlichen Heischerechts.

Trommeln und Pfeifen

Die Trommelkunst, oft als urbaslerisch gepriesen, war keineswegs nur Basler Privileg; ihr Aufschwung datiert erst aus der napoleonischen Zeit, und ihr spezifischer Charakter, den wir heute als klassisch empfinden, bildete sich sogar erst um die letzte Jahrhundertwende heraus. Der entscheidende Impuls für ihre Wiederbelebung kam nicht etwa von der Fasnacht her, sondern von der Vierjahrhundertfeier der Zugehörigkeit Basels zur Eidgenossenschaft (1901). Bis in die achtziger Jahre beherrschten die Trommeln und, in viel geringerem Masse, Musikkorps (auch Guggenmusiken) das akustische Fasnachtsfeld. Die mittelalterliche Querpfeife kam, in der Form des Piccolos, erst wieder zu Ehren, als ein Fasnachtszug den nationalistischen ägyptischen Kriegsminister Arabi Pascha zum Sujet hatte (1882 oder 1883); der nach wie vor beliebte Trommel- und Pfeifenmarsch «Arabi» erinnert heute noch an diese wichtige Wende.

Guggenmusiken

Wie soeben angedeutet, sind die Guggenmusiken nicht eine Errungenschaft unserer Tage; vielmehr sind sie in ihrem Kern uralte: sie gehören in den Bereich der einst Dämonen vertreibenden Lärmbräuche. Erst ihre gewaltige Zunahme seit dem Zweiten Weltkrieg ist etwas Neues. – Übrigens erkennen wir auf der Darstellung eines Fasnachtszuges auf dem Münsterplatz (!) aus dem endenden 18. Jahrhundert neben Chaisen, bewaffneten Reitern,

Planwagen, Bannern und exerzierenden (!) Gruppen auch ein Musikkorps mit grotesken Instrumenten und sogar Geigen.

Morgenstreich

Die Ursprünge des mit Recht als einzigartig geltenden Morgenstreichs sind zweifellos im Mittelalter zu suchen (zum Beispiel Zunftmusterungen am Montag nach Aschermittwoch, was auch das nachhinkende Basler Faschnachtsdatum ausreichend erklären hilft). Doch in einer mit heute vergleichbaren Form wurde er erst seit 1834 abgehalten. Noch bis 1910 gab es übrigens zwei Morgenstreiche, einen am Montag und einen am Mittwoch. Diesen zweiten schaffte das neugegründete Faschnachts-Comité ab.

Schnitzelbank

Die Wurzeln des Schnitzelbanks sind einerseits das alte Bänkelsängertum, das sich als Moritatensängerei noch das ganze 19. Jahrhundert hindurch behauptete, andererseits das vom 16. bis ins 18. Jahrhundert blühende Schmähschriften- und Flugblattwesen. Auf einem «Tagesbefehl» für die Fasnacht 1844 finden wir als kleine Marginalzeichnung Schnitzelbänkler mit dem alten, vielteiligen Gesamthelgen und einem Leierkasten. Die heutige, durchschnittlich sehr hohe Qualität, die sich auf Verse, Vortrag, Helgen und Kostüm erstreckt, wurde im 19. Jahrhundert wohl höchstens ausnahmsweise erreicht. Gegen Ende des Jahrhunderts scheint sogar ein allgemeiner Niedergang eingesetzt zu haben; jedenfalls betrachtete das junge Faschnachts-Comité eine Rettung des Schnitzelbankwesens als hoffnungslos. Erst die zähen und ununterbrochenen Bemühungen des 1921 gegründeten Schnitzelbank-Comités bewirkten Wiederbelebung, Qualitätssteigerung, Verfeinerung und Breitenentwicklung – auch bei den Banken

der Basler Schnitzelbank-Gesellschaft (gegründet 1920) und der Vereinigten Schnitzelbank-Gesellschaft Basel (gegründet 1906).

Maskenbälle und Intrigieren

Innerhalb der vergangenen hundert Jahre hingegen haben zwei andere Faschnachtskomponenten zunächst gegen Ende des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt und sodann, spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg, ihren Untergang gefunden: der Maskenball und die Kunst des Intrigierens. Dafür hat sich der Faschnachtsdienstag, einst bloss dem Faschnachtstreiben der Kinder (samt Kindermaskenbällen) zugeeignet, zu einem vollwertigen Faschnachtstag entwickelt.

Ausstrahlung der Fasnacht

Auch sonst hat das Faschnachtsgeschehen eine mächtige Ausdehnung erfahren; man denke an die enorme Beteiligung an allen Kreisen, aber auch an die vorfaschnächtlichen Lustbarkeiten, wie Monstre-Trommelkonzert (erstmalig 1906 durchgeführt, in der Burgvogtei, später und bis heute im Küchlintheater), Preistrommeln und -pfeifen, neuerdings Kleinbasler Charivari und Fauteuil-Pfyfferli. Man denke ferner an die gewaltige Publizität, die die Fasnacht heute durch ellenlange Zeitungsberichte sowie durch die Ausstrahlungen von Radio und Fernsehen bekommen hat. Diese letztgenannte Erscheinung ist allerdings nicht bloss positiv zu bewerten. Den Massenmedien geht es ja nicht um die Fasnacht an und für sich, sondern um deren möglichst wirkungsvolle Vermarktung. Dass sich dann auch Werbung intensiv an die Fasnacht angesaugt hat, sei nur am Rande vermerkt. Immer mehr Faschnächtler und Nichtfaschnächtler konsumieren so die Fasnacht entweder zusätzlich oder ausschliesslich aus zweiter Hand, als ein zwangsläufig allgemeingängiges Produkt, in

welches die eigentlichen Feinheiten – abliegende Sujets, persönliche und nur dem Eingeweihten verständliche Anspielungen – nicht mehr mit hineinverarbeitet werden können.

Lebendigkeit dank Wandel

Unsere paar wohl allzu kurz aufleuchtenden Streiflichter vermochten das vergangene Faschnachtsjahrhundert zwar nur sporadisch zu erhellen, doch dürften sie immerhin die Erkenntnis vermittelt oder bestärkt haben, dass unsere Fasnacht in stetem Wandel begriffen war, und dass sie eben dank diesem Wandel lebendig ist und hoffentlich, allen Bedrohungen zum Trotz, lebendig bleiben wird.

FASNACHT 1979

Zum Schluss wollen wir, wie seit elf Jahren üblich, einen Blick auf die letztvergangene Fasnacht werfen, die unter relativ milden Wetterbedingungen vom 5. bis zum 7. März 1979 stattfand. Wir betrachten sie wiederum im Spiegel ihrer <literarischen> Erzeugnisse – Zeedel, Schnitzelbankstrophen, Laternenverse. Die lokalen Sujets schienen im Vormarsch zu sein – Stoff jedenfalls war genug vorhanden: von Hirsch-Auktion in London, Eisregen, Defilee, Bankvereinbrand, Handschins Hammerausstellung an der Hammerstrasse, Verkehrsvereinswerbung mit Gratisübernachtungen für Kinder und mit Basels Nachtleben, Innerstadtwerbung, Literaturwoche, Sodeck-Neubau, Abstimmung über die Atominitiative, Frauenzentrum (Walpurgisnacht), Idee einer horizontalen Wettsteinbrücke, Geburtstag des Popcorn-Selmeli, Strassenmusikanten, <Knopf>-Ausverkauf, neue Schmerzklinik (Kaganasianum), Vorbereitungen auf die <Grün 80>, Ausbrüche aus dem Lohnhof



u.a.m. Von nichtbaslerischen, eher massenmediären Sujets seien genannt: die endlose Heidi-Sendereihe, Schlümpfe, Muppet-Show und Travolta am Fernsehen, ferner Retortenbaby, Furkatunnel-Skandal, abgelehnte Bundes-Sicherheits-Polizei (Busipo), Ravioli-Test, Aufnahme von Frauen in den SAC und natürlich als ständige pièces de résistance die Bundesräte Furgler und Gnägi. – Nun also die Kostproben:

Die Spezi-Clique prophezeit in ihrem Zeedel aufgrund des Gratisbetten-Angebots <Teutone-Invasione>:

Was macht der Bettstatt-Schwoob, bivor er goot go pfluuse?

Er schnuppert Baseler Luft und goot e bitzli uuse.

Und in ere Marschkolonne lauft er froo und munter

Vom Schwooberen Heuberg den Gemsbartelberg hinunter.

Und uff em Mark-Platz spiilt fir die us Baade-Baade

E Fredy-Spielmanszug die «Alte Kamerade».

No goot s – ruck-zuck – no gschwind dur zwai, drei Altstadt-Winkele

Diräggt zum Glattys-Brunne vom berühmten Tinkele.

Jetzt hämmer graad vernoo, s kääm uff der 20. Jänner

Zuem Schwoobel-Gryff en Äxtrazuug voll Neckermänner.

Da zeigt der Schwoob dann seine wirklich grosse Klasse

Und wirft fünf Pfennige dem Ulrich in die Kasse.

Der Schnitzelbank Stachelbeeri gibt das Rezept zur Herstellung eines Homunculus (= Retortenbaby):

D Buscheli miech me jetz im Gleesli,
Kasch alles mache, sogar Chineesli.
Muesch ganz fyn riere, joo nit z groob,
Sunscht hesch unverhofft e Schwoob.

Die Basler Dybli visieren in ihrem Zeedel erfreulicherweise ein sehr persönliches Sujet an, den Kirchenaustritt eines prominenten alten Baslers:

Der Männi sait: «Es isch e Digge,
Soovyl Stitz de Schwarze z schigge.
Nai, ych blyb mir sälber drei:
S wird my Minschter-Chorstuel frei.
Mit Nääger machsch nit buselibuus:
Nai, de drittisch zuer Kirchen uus!

Nit Africaans, nit Suaheelisch –
ME GIT NYT – daas isch evangeelisch.»

Die Versoffene Decht stellen zur Literaturwoche mit einem Laternenvers lapidar fest:

E männgge, wo duet schryberle,
Liessti s lieber blyberle.

Der Laternenversdichter der Pfluderi-Clique fasst die Lohnhof-Abgänge kurz und bündig zusammen:

Der Loonhoof isch e Hit zem Pfuuse –
Unden yne – ooben uuse.

Näheren Aufschluss hiezu bietet der Schnitzelbank Rysneegel:

Im Loonhoof kemme si und geen
Am liebschten iber d Wand,
Und däa, wo goot, druggt däm, wo kunnt
E Säägeli in d Hand.
So sääge si und sääge si
In däm alte Bau,
Denn d Wäärter heere nyt dervoo,
Die säägen eben au.

Der Schnitzelbank Glepfschytt nimmt hingegen einen Neubau aufs Korn:

Das Sodegg-Huus an der Freie Strooss,
Das finde mir zwai grandioos.
Ir dängge gwiis, mir syge nit bache.
Aber soo eppis Wieschts muesch au zerscht
kenne mache.

Ins Surreal-Wortmagische stösst der Schnitzelbank Broleete vor:

Wiesoo het ächtscht der Banggverain
Uff s Mool e roote Faane?
Sin das Byrolische gsi
Oder Pyromaane?
Do sait en alte Äschlemer:
«Y haa dä Brand gsee koo.

Wiesoo mues au die Bangg grad an
Der Äschevorstadt stoo?»

*Das Furkaloch hat mehr mit Basel zu tun, als
wir meinen; jedenfalls weiss der Schnitzel-
bank Rysneegel zu berichten:*

Die Walliser im Furka-Dunnel
Stägge schuurig drin.
Und s Schlimmi isch jo, dass si nimme
Wisse, woo si sin.
Die Duuble kemme sicher noo
– Und langsam duet s is gruuse –
Am Schutt und Drägg und Saulärm aa
Bim Barfi unden uuse.



*Baslertum im Fasnachtsbereich wird durch
den Schnitzelbank Gloggezinsler in Frage
gestellt:*

Si singe <z Basel an mym Rhy>,
Si saage Jä und Joo.
Der Pfyfferchef woont z Brätziwyl,
Der Oobmaa z Sonceboz,
Der Seggelmaischer z Ettige,
Der Schryber z Weil am Rhy. –
Jetz kumm und saag, wie kaa das noo
E Baasler Clique sy?

*In Nostalgie macht der Schnitzelbank
Helgeli-Mooler:*

Sin alli Wänd e bitz verdrägtt.
Der Boode nass und d Stiel defägtt,
Dernoo bisch gligglig, duesch fascht iber-
borde;
Denn waisch: die Baiz isch noni umbaut
worde.

*Inländisches mit Ausländischem verbindet der
Schnitzelbank Pfäfferschoote:*

Was duet der Furgler hit vom Boopscht no
unterschaide?
S isch soo: als Unterschiid git s zwische
dääne baide
Nit, wien ir maine, kaine – s git e glaine,
main i:
Ain het e Schwyzergarde und der ander
kaini.

*Dem grossen Schneefall in Deutschland
verleiht der Schnitzelbank Gratzhändli unter
dem Untertitel <e beese Fall> hochpolitische
Brisanz:*

D Schwoobe dien im Schnee versuffe,
Vo Bonn bis Kiel ai wysse Huffe;
Doch laider soll jetz dert und doo
Scho s Bruuni wider fiire koo.